Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1 Mark, bei lokalen Anzeigen 80 Pfg. Reklamezeile 5 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 27 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 81 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 143 — **Mittwoch, den 21. Juni 1922** — **50. Jahrgang**

Der preußische Landtag

beendete am Dienstag die Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern. Das Haus war fast durchweg auf einen friedlichen Ton gestimmt. Es wies ja eine bemerkenswerte Leere auf. Auch als man dann bei Beratung des Haushalts des Staatsministeriums und des Gehalts des Ministerpräsidenten eingehend die traurige

Ernährungslage unseres Volkes und die gewaltige Steigerung aller Preise

zum Gegenstand eingehender Erörterungen machte, kam es nicht zu den heftigen Zusammenstößen, auf die man vielleicht angesichts des kritischen Stadiums, die diese ganze Frage im Reichstag angenommen hatte, hätte gefaßt sein können. Sachlich freilich gingen die Ansichten scharf auseinander und standen hart auf hart. Die Rechte ist ohne weiteres für Aufhebung der Zwangswirtschaft. Auch im Zentrum und bei den Demokraten findet diese Anschauung eine starke Anhängerschaft. Bei den letztgenannten Parteien sind die Ansichten aber geteilt.

Abg. Peters (Soz.) erklärt, eine freie Wirtschaft in Getreide wäre für das deutsche Volk jetzt nicht zu ertragen. Sie wird uns der Katastrophe entgegentreiben. Wir hoffen, daß die Umlage im Reichstag durchgesetzt wird. Die Landwirte sollten nicht vergessen, daß sie auch Pflichten gegenüber dem Staate haben. Es ist bedauerlich, daß das Organ des brandenburgischen Landbundes offen zur Nichtbefolgung einer Zwangsumlage auffordert. Wir sind aber nicht gewillt, uns in eine Ernährungskatastrophe treiben zu lassen, die hier willkürlich heraufbeschworen wird. — Abg. Klyft-Essen (Ztr.) bedauert, daß die Art, wie die Forderung auf restlose Freigabe des Getreides von gewissen Kreisen vertreten wurde, darauf hinaus gehe, Krisenstimmung zu schaffen. Für die Kartoffeln müssen die Lieferungsverträge ausgebaut werden. Die Eisenbahn muß ausreichende Wagen stellen im Oktober und November für den Transport. Der Verschiebung von Zucker ins Ausland muß endlich ein Riegel vorgeschoben werden. — Abg. Schlange-Schöningen (D.-N.): Die Not in den Städten ist nur ein Bruchteil der gesamten Not. Auch das Land ist von der Not betroffen. Wir wollen Brotverbilligung ebenfalls, aber auf dem bisher eingeschlagenen Wege geht es nicht. Entsprechend der Erhöhung aller Betriebskosten müsse der Umlagepreis das Fünffache betragen. Dadurch werde das Brot teurer als im freien Verkehr. Viele Wirtschaften sind ruiniert, wenn die Umlage kommt. Eine gewaltsame Aenderung der Verhältnisse lehnen wir ab, denn das deutsche Volk bedarf des Friedens. — Abg. Schiftan (D. Vp.): Nicht das Getreide, sondern die Kartoffel ist die Grundlage der Volksernährung. Durch künstliche Niederhaltung der Getreidepreise wird man die Teuerung nicht eindämmen können. Einen Lieferstreik lehnt die Deutsche Volkspartei unter allen Umständen ab. Die Umlage ist eine Ungerechtigkeit. Daß die Landwirtschaft ihr Versprechen nicht halten würde, daran ist im Ernst nicht zu glauben. Die Zuckerknappheit ist ein öffentlicher Skandal.

Ministerpräsident Braun: Die Frage des Umlageverfahrens und der Entschädigungsbemessung darf nicht einseitig für landwirtschaftliche Betriebsfragen betrachtet werden. Maßgebend ist die Gestaltung des Lebensmittelmarktes im Verhältnis zur Kaufkraft der großen Masse der Bevölkerung. Diese wird durch das Einkommen dargestellt. Bei den Beamten hat es sich um das 25fache der Friedenszeit gesteigert, an manchen Stellen weniger. Die Lebensmittel sind aber um das 60 und 70fache und die wichtigsten Bedarfsartikel auch um das 80 bis 100fache gestiegen. Daß es der Landwirtschaft gegenwärtig gut geht, hat auch Graf Stolberg von der Deutschen Volkspartei anerkannt. Die höheren Preise werden uns nicht eine höhere Produktion bringen. Gerade die niedrigen Preise haben die Landwirtschaft zur intensiveren Wirtschaft gezwungen. (Sehr gut! in der Mitte und links.) Wenn man systematisch an die Weltmarktpreise heransteigert, so ist das kurzsichtig. Man wird sich nicht gegen die Schwankungen des Weltmarktpreises schützen können. „Wer eine Scholle hat, hat sie vom Lande zu Lehen bekommen, um seinem Lande das Brot zu schaffen." Dieses Wortes, das Herr v. Wangenheim in Leipzig gesprochen hat, sollte die Landwirtschaft eingedenk sein. Die Rechte sollte nicht mit dem Feuer spielen. Ihrem Profitstreben wird sich schließlich die große Menge der Hungrigen entgegensetzen. — Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff: Es muß alles geschehen, um die Teuerungswelle zu brechen. Maßnahmen zur Sicherung der Kartoffelversorgung müssen getroffen werden. Der Abschluß von Lieferungsverträgen nimmt einen erfreulichen Fortgang. Mit einer besseren Kartoffelversorgung ist zu rechnen. Wenn die Getreideumlage im Reichstag angenommen wird, so erwarte ich, daß die preußische Landwirtschaft den Gehorsam nicht versagt. — Abg. Jürgensen (Unabh.): Die Bestrebungen der Landwirtschaft werden an dem festen Zusammenhalt der Arbeiter in Stadt und Land scheitern. Die Landbünde setzen sich der Durchführung der Umlage mit allen Mitteln entgegen. Ein Rundschreiben sagt: „Die Macht liegt in den Händen der Landwirtschaft, nicht der Regierung. Danach sei zu handeln." (Hört! Hört! links.) Alle Arten der landwirtschaftlichen Erzeugung müssen zu angemessenen Preisen zur Verfügung gestellt werden. Die Aufrechterhaltung der Umlage ist nötig. Nicht rechts liegt die Macht, sondern bei den Arbeitern! Mittwoch: Fortsetzung.

Reichstag.

(Sitzung vom 20. Juni.)

Im Reichstag ist man bemüht, zu einer Verständigung in der Frage der Getreideumlage zu gelangen. Man erörtert allerlei Möglichkeiten, um eine Mehrheit für die Regierungsvorlage zu erlangen. Der interfraktionelle Ausschuß ist aber noch zu keinem Ergebnis gekommen. In der Dienstagsitzung mahnte der Zentrumsabgeordnete Diez zu einer Verständigung zwischen Stadt und Land und empfahl, für das abgelieferte Getreide Düngemittel zu gewähren. Er forderte eine Verbilligung des Markenbrotes für die Minderbemittelten. Der volksparteiliche Abg. Dusche hielt die Vorlage für unannehmbar, weil sie das Brot verteuere, die Produktion verringere und das neben der Umlage noch bleibende Getreide zum Spekulationsobjekt mache. Der Demokrat Tieschmann wehrte ebenfalls die Angriffe der Linksradikalen gegen die Landwirtschaft ab, die ihre Pflicht in der Ernährungsfrage getan habe. Er hoffe auf eine Verständigung der Parteien im Ausschuß. Er empfahl auch die Kultivierung großer Moorflächen und Oedländereien zur Vergrößerung der Anbauflächen. Dr. Heim von der bayrischen Volkspartei hielt es für völlig unmöglich, 4½ Millionen Tonnen herauszuholen, wie es die Sozialdemokraten wünschen. Inzwischen war auch der Reichskanzler im Sitzungssaale erschienen. Er verfolgte aufmerksam die Verhandlungen, deren Abschluß für den Bestand seines Kabinetts zweifellos von Bedeutung sein werden. Der Kommunist Heydmann begrüßte die Anwesenheit des Kanzlers und gab der Hoffnung Ausdruck, daß man den Ernährungsfragen von nun an auch im Reichstag Aufmerksamkeit zuwenden werde. Die Vorlage ging darauf an den volkswirtschaftlichen Ausschuß. Ein Antrag allen Parteien, der gewisse Erleichterungen für Erwerbs- und wirtschaftliche Genossenschaften mit gemeinnützigen Bestrebungen bringt, wurde angenommen. Das Gesetz über die Schutzpolizei ging an einen Ausschuß. Am Mittwoch stehen die Abkommen mit Frankreich und die großen politischen Interpellationen auf der Tagesordnung.

Das Schicksal der Getreideumlage noch ungewiß.

Die interfraktionellen Besprechungen über die Getreideumlage gelangten zu keinem positiven Ergebnis. Man will erst den Verlauf der Ausschußberatungen bis zu einem gewissen Abschnitt abwarten und dann wiederum zu einer interfraktionellen Besprechung zusammentreten. Die Zentrums Parlamentskorrespondenz schreibt: Die Lage ist nach wie vor ernst. Das Schicksal der Getreideumlage ist völlig ungewiß. Wie der Vorwärts betont, werde die Sozialdemokratie weder die Ablehnung noch die Untauglichmachung der Vorlage gestatten, ohne darüber die äußersten verfassungsmäßigen Konsequenzen zu ziehen. Der Berliner Bezirksvorstand der S. P. D. verlangt für den Fall der Ablehnung der Umlage durch den Reichstag einen sofortigen Austritt der Sozialdemokratie aus der Reichsregierung und unverzügliche Volksbefragung durch Neuwahlen. Der Bezirksverband Groß-Berlin der S. P. D. beruft für Freitag eine Massenversammlung ein, mit der Tagesordnung: Brotfrage.

Der Dienstag im Haag.

(TU) Die auf Dienstag vormittag angesetzte Sitzung der Hauptkommission ist auf Mittwoch verschoben worden. Der holländische Minister des Aeußern von Karnebeek erklärte in einer Unterredung mit dem Havas-Vertreter, die Aussichten der Konferenz seien in jeder Hinsicht gut. Das Ergebnis der Vorbesprechungen sei sogar ausgezeichnet und entspreche durchaus den Hoffnungen der Politiker. Daß auch Frankreich sich an der Konferenz beteilige, sei allgemein mit großer Freude vernommen worden. Man möge nicht vergessen, daß die Konferenz sich vorläufig noch im Anfangsstadium befinde. Die Verhandlungen mit Rußland ständen sehr gut. Ob aber schließlich die Verhandlungen zu wesentlichen Ergebnissen führen, hänge zum großen Teil von den Russen selbst ab.

Von Karnebeek hat der russischen Sowjetregierung die Zusammenstellung der Hauptkommission sowie der Unterkommission mitgeteilt und ihr den Namen der amerikanischen Sachverständigen angegeben, die im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten den Sitzungen beiwohnen. — Für den Abend hatte der holländische Außenminister die Mitglieder der Vorkonferenz sowie die Mitglieder des internationalen Gerichtshofes und die Diplomaten zu sich zu Tisch geladen.

Poincaree bekehrt?

(W) Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian" schreibt, das überraschendste Ergebnis des Besuches Poincarees in London sei, daß er in der Zeit bis zur Abreise von London zu der Methode Lloyd Georges von der Diplomatie der Konferenzen bekehrt worden sei. Es sei wahrscheinlich, daß Italien bei der im Juli in London stattfindenden Konferenz ebenfalls vertreten sein werde. Der Versicherung Poincarees, daß während des erneuten Versuchs einer Verhandlung über die Reparationsfrage keinerlei Zwangsmaßnahmen angewandt werden sollen, wird in London große Bedeutung beigemessen.

Die Radikalkur zur Sanierung der österreichischen Finanzen.

(TU) Ueber den neuen Finanzplan der Regierung erhält der Wiener Vertreter des T. U. von parlamentarischer Seite folgende authentische Informationen: Der Plan verfällt 1. in das Problem der Ersparungen und der Sanierung der staatlichen Betriebe. 2. Die Sicherstellung der Kommunalerträgnisse. 3. Einführung neuer Steuern und Erhöhung bestehender Steuern, die innere Anleihe. Der Finanzplan verlangt die Abstoßung der Bundesbahnwerkstätten und deren Ueberführung in Privatbetriebe sowie die Abstoßung der staatlichen Industriewerkstätten. Bezüglich des Personalabgabengesetzes verlangt der Finanzplan, daß die Regierung das Recht zuerkannt erhält, die überzähligen Beamten gegen Abfindung zu entlassen oder sie zu pensionieren. Ueber Tariferhöhungen auf der Bahn, sowie auf dem Gebiete der Post, des Telegraphen- und Telephonwesens, Erhöhungen für Tabak und Salz usw., werden in Zukunft der Finanzminister und der Verkehrsminister direkt verfügen. Die neuen Steuern werden erst in Kraft treten dürfen, wenn die neue Notenbank gegründet ist und die Ersparungsmaßnahmen ihre Wirksamkeit erwiesen haben. Außer der Erklärung der Grundsteuer, der Alkoholsteuer, einer Holzproduktionsabgabe und Produktionsumsatzsteuer werden noch eine Reihe anderer einschneidender Steuermaßnahmen in Aussicht genommen. Die von der Regierung geplante innere Anleihe ist auf den Grundsätzen aufgebaut, die gelegentlich der Völkerbundstagung gegeben worden sind.

Die Erhöhung der Beamtengehälter.

(W) Die vom Reichsfinanzministerium mit den Spitzenorganisationen geführten Verhandlungen über die Erhöhung der Beamtengehälter haben in den späten Abendstunden zu einer Verständigung geführt und sollen heute vormittag fortgesetzt werden. — Ueber die Verhandlungen wird mitgeteilt, daß bei beiden Parteien darüber Einstimmigkeit bestand, die Bezüge um etwa 24% zu steigern. Der Vertreter der Regierung erklärte aber, daß die Gewährung der Aufbesserung von der Annahme des Arbeitszeitgesetzes durch die Gewerkschaften abhängig gemacht werde. Die Gewerkschaftsvertreter lehnten dies ab. Auf ihren Wunsch wurde die Sitzung unterbrochen. Die Spitzenorganisationen werden heute über das Verlangen der Regierung gemeinsam beraten. Wie mehrere Blätter mitteilen soll sich die Aufwendung für die neuen Bezüge und Löhne auf etwa 30 Milliarden belaufen.

Der 2. Gewerkschaftskongreßtag in Leipzig.

(TU) Der zweite Kongreßtag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Leipzig wurde dur cheine Begrüßungsansprache des bekannten Pariser Leon Jouhaux eröffnet. Er führte u. a. aus, daß die französischen Arbeiter seit dem Krieg begriffen hätten, daß das Einvernehmen zwischen deutschen und französischen Arbeitern insbesondere im Hinblick auf die Frage der Reparationen eine Notwendigkeit ist. Nur durch ein Zusammenarbeiten der französischen Arbeiter mit ihren deutschen Brüdern könne der Friede erhalten bleiben und die Welt gesunden. Im Anschluß an den Generalbericht des Vorstandes nahm als erster Redner der Kommunist Walter-Berlin das Wort (Metallarbeiterverband). Er richtete scharfe Angriffe gegen den Vorstand. Die Rede gipfelte in dem Satz: Wer den Krieg verhindern will, muß den Klassenkampf praktisch beseitigen und zum Bürgerkrieg rüsten. Der zweite Redner, Robert Wißmann-Suttgart (Metallarbeiter), der für die Unabhängigen sprach, übte ebenfalls Kritik an der dreijährigen Arbeit des Bundesvorstandes, wenn auch nicht in der gleich scharfen Form. Er erklärte, eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeit und Kapital sei unmöglich.

Leipart über das Streikrecht und den Achtstundentag.

(TU) Ueber das Ergebnis der letzten Sitzung des allgemeinen Gewerkschaftskongresses erläßt der Vorstand des A. D. G. B. Leipart, den Bericht des Bundesvorstandes: Er gedachte zunächst der Oberschlesier, die in diesen Tagen endgültig vom Reich losgerissen werden und widmete ihnen namens des Gewerkschaftsbundes herzliche Worte des Abschiedes. Der Redner wies dann die Vorwürfe zurück, die ihm wegen seiner Haltung beim letzten Eisenbahnerstreik gemacht worden waren. Der Vorstand steht auf dem Standpunkt, daß einem Streik der Eisenbahner nur zuzustimmen sei, nachdem auch die letzten Verständigungsmittel versucht worden seien. Im weiteren betonte Leipart den entschlossenen Willen der Arbeiterschaft, den Achtstundentag nicht zu ändern auch nicht zur Erfüllung der Reparationsverpflichtungen. Sei die Durchführung der Reparationen ohne Beseitigung des Achtstundentages nicht möglich, dann müßten eben die Reparationen mit der achtstündigen Arbeitszeit in Einklang gebracht werden. Der Bericht fand starken Beifall.

Die Konferenz der zweiten Internationalen

ist zu Ende. Vor Schluß der Verhandlungen in London nahm sie die folgende Entschließung an: „1. Aus Mangel an Treue und Glauben seitens der dritten Internationale, die die internationale Gewerkschaftsbewegung verrät, die die auf der Berliner Konferenz bezüglich der politischen Prozesse in Moskau gegebene Zusage brach, und das bedingungslose Versprechen, die Dokumente über Georgien einem Delegiertenausschuß vorzulegen, zurückzog, kann die Konferenz nicht länger an den Bemühungen teilnehmen, mit der 3. Internationale zu einem internationalen Abkommen zu gelangen. 2. Eine allgemeine Konferenz der Sozialisten und der Arbeiterparteien tritt im Oktober in Hamburg zusammen, um die Wiederherstellung der internationalen Gesichtspunkte zu erwägen, welche in der Angelegenheit des europäischen politischen und ökonomischen Wiederaufbaues die Sozialisten und Arbeiterparteien zu einigen geeignet sind. 3. Die Konferenz verpflichtet sich zur Unterstützung der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale bei ihrer Verteidigung der Arbeit gegen das Kapital." — Zuletzt nahm die Konferenz noch eine von Wibaut (Holland) eingebrachte und von Wels (Deutschland) unterstützte Entschließung an, die die Notwendigkeit betont, die Organisation des Völkerbundes zu stärken, die Abrüstung zu erreichen und die internationale Verteilung der Rohstoffe und der zum Leben notwendigen Waren zu organisieren.

Tagesereignisse.

— **Im Untersuchungsausschuß** des Reichstages gegen Minister Dr. Hermes wurde der Generalsekretär des Winzerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vernommen. Aus dieser Vernehmung teilte der Vorsitzende der Oeffentlichkeit mit, daß Faust bekundet habe, daß in den Jahren 1919, 1920 und 1921 Wein zu bevorzugten Preisen ähnlich wie im Falle Hermes an Minister, Staatssekretäre oder Beamte in ähnlicher Stellung vom Winzerverband nicht geliefert worden seien. Der Ausschuß vertagte sich dann auf den 26. Juni.

— **(Die rückständigen Kohlenlieferungen.)** Der Reichskohlenkommissar Dr. Stutz hatte eine Besprechung mit den Mitgliedern des Garantiekomitees wegen der rückständigen deutschen Kohlenlieferungen. Das Mitglied des Garantiekomitees Bemelmann erklärte, daß die Rückstände nach den Berechnungen der Reichsregierung 28% betragen. Der Reichskohlenkommissar ist dagegen der Auffassung, daß die Rückstände nur etwa 8% betragen. Es wurde vereinbart, daß in weiteren Verhandlungen ein Weg gefunden werden müsse, um die rückständigen Lieferungen so schnell wie möglich auszugleichen.

— **(Die schwarze Pest.)** Der am 11. Juni an der 19jährigen Frida Kuckes in Idstein begangene Lustmord, wie nunmehr festgestellt wurde, ist durch zwei marokkanische Rekruten verübt worden, die erst etwa vor drei Wochen direkt aus Afrika herübergekommen sind.

— **(Kapp-Putsch-Nachklänge.)** Während des Kapp-Putsches hat ein Teil unter Führung des Bergmanns Hermann Hauer die Herrschaft in Osterfelde in Thüringen an sich gerissen. Sie hatten den Bürgermeister ermordet und die 31 Mann Schutzpolizei entwaffnet. Hauer, der den ermordeten Bürgermeister vor seinem Tode schwer mißhandelt hatte und zwei Schutzleute mit dem Gewehrkolben geschlagen hatte, wurde wegen Landfriedensbruches angeklagt. Er wurde aber infolge des Amnestievertrages wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Staatsanwaltschaft nahm neuerdings das Verfahren wieder auf. Die Nauenburger Kammer verurteilte ihn wegen schwerer Körperverletzung zu 6 Jahren Gefängnis.

— **(Eisenbahndiebstähle im Kaukasus.)** Wie die „Ekonomitscheskaja Shisn" aus Wladikawkas erfährt, sind auf der dortigen Eisenbahn im Laufe von zwei Wochen über 2500 Fälle von Eisenbahndiebstählen festgestellt worden. Die gestohlenen Waren bestehen ausschließlich aus Lebensmitteln. Auf diese Weise sind ungefähr 110 000 Pud verschwunden. Die mit der Untersuchung beauftragte Kommission hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, darunter allein 300 Angestellte und Arbeiter der Eisenbahn.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 21. Juni. **(Verschiedenes.)** Bezüglich des **Rauchverbots in den Nichtraucherabteilen** hat Reichstagsabg. Dr. Hugenberg (D. V.) folgende Anfrage an die Reichsregierung gerichtet: Für Nichtraucher hatten sich auf den Reichseisenbahnen während des Krieges und nachher sehr unangenehme Verhältnisse entwickelt. Die Raucher beanspruchten in rücksichtslosester Weise auch das Recht, dort zu rauchen, wo es durch Anschläge ausdrücklich untersagt war. Die Inanspruchnahme der Beamten zur Abwehr derartiger Rücksichtslosigkeiten, insbesondere auch von Ausländern, war meist erfolglos. Neuerdings ist in dieser Beziehung eine unverkennbare und dringend notwendige Besserung eingetreten, die mit inzwischen erlassenen Anordnungen zusammenhängen dürfte. Aus Raucherkreisen wird über diese Anordnungen Beschwerde erhoben, wobei übersehen wird, daß die Belästigung und zum Teil gesundheitliche Schädigung durch die rücksichtslose Geltendmachung des Willens zum Rauchen für Nichtraucher wesentlich unangenehmer und ungerechtfertigter ist, als die kleine Selbstbeschränkung, die in der Unterlassung des Rauchens in den dafür nicht vorgesehenen Abteilen enthalten ist. Gedenkt die Reichsregierung an den erlassenen Schritten zur Durchführung des Rauchverbots in den Nichtraucherabteilen gegenüber den lautgewordenen Beschwerden aus Raucherkreisen festzuhalten, oder beabsichtigt sie, die bis vor kurzem auf diesem Gebiet bestehende Betriebsunordnung aufs neue einreißen zu lassen?

(Erhöhung der Gütertarife.) Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Wochen bringt der Reichseisenbahn neue Ausgaben persönlicher und technischer Natur. Wie in der Oeffentlichkeit bereits bekannt ist, steht eine Erhöhung der Beamtengehälter und Arbeiterlöhne bevor; außerdem ist in den nächsten Tagen eine Erhöhung der Materialpreise zu erwarten. (Kohlen!) Der Personentarif wird mit Rücksicht auf den starken Erholungsreiseverkehr nicht, der Gütertarif dagegen ab 1. Juli für Tiere und Expreßgut um 25% erhöht.

(Weitere Preissteigerung am Eiermarkt.) Die Preise für Eier haben in der verflossenen Woche auf allen Märkten weiter scharf angezogen. Bei starker Nachfrage genügen die Zufuhren kaum und im Zusammenhang mit der außergewöhnlichen Preissteigerung auf dem Fleischmarkt, dürfte an einen Rückgang der Preise nicht zu denken sein. In der verflossenen Woche notierten im Großverkehr für die 100 Stück in Mark am: Berliner Markt 4000 bis 5000 Mark, Westdeutscher Markt 5100 bis 5400 Mark.

(Polizeistunde für die Rummelplätze.) Der Oberpräsident der Provinz Westfalen erläßt eine Polizeiverordnung, wonach Vergnügungsplätze, sogenannte Rummelplätze um 10 Uhr abends zu schließen sind.

(bu) **Buer**, 20. Juni. **(In einem Kessel mit heißem Wasser verbrüht.)** Das drei Jahre alte Söhnchen der Eheleute Michalowski, Buer-Nesse, Ahrenstraße, fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Kessel mit heißem Wasser. Das Kind starb bald darauf an den Folgen der erlittenen Brandwunden.

„—" **Elberfeld**, 20. Juni. **(Käuferstreik der Elberfelder Metzger.)** Auf dem städtischen Viehmarkt traten gestern morgen die Metzger wegen der hohen Viehpreise in den Käuferstreik. Nur wenige Tiere wurden nach Eröffnung des Marktes abgesetzt. Dann hielten die Metzger eine Versammlung ab und beschlossen, kein Vieh mehr zu kaufen. Nachdem die Viehhändler Verhandlungen abgelehnt hatten, zogen die Metzger in geschlossenem Zug durch die Stadt zum Rathaus, wo sich der Oberbürgermeister bereit erklärte, gegebenenfalls bei den Verhandlungen zwischen den Metzgern und den Viehhändlern den Vorsitz zu übernehmen. In dem Zuge wurden Schilder mit Aufschriften gegen den Viehwucher getragen.

(W) **Köln**, 20. Juni. **In dem Prozeß gegen Smeets** wegen Beleidigung der Kölner Polizei erklärte der Verteidiger, daß dem Angeklagten die Führung des Wahrheitsbeweises durch die Ablehnung der meisten Beweisanträge des Verteidigers unmöglich gemacht wurde und verließ den Saal. Das Gericht fuhr in der Beweisaufnahme fort, nach deren Schluß der Anklagevertreter 5 Monate Gefängnis beantragte. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis, mit den früheren Strafen zu 8 Monaten und 2 Wochen Gefängnis. Das Urteil betont, daß von einem Wahrheitsbeweis auch nicht die Spur geliefert worden sei.

(E) **Köln**, 20. Juni. **(Roher Messerheld.)** Am Fronleichnamstage erschien vormittags in einem Geschäft in der Peterstraße ein verheirateter Schreiner aus Köln, schloß die Ladentür von innen zu und drang mit einem Dolchmesser auf die allein anwesende 24jährige Verkäuferin ein. Er brachte ihr schwere Stichwunden am Kopfe und im Gesicht bei, warf sie zur Erde und stach dann fortgesetzt auf sein Opfer ein. Die Schreie der Ueberfallenen riefen den Hausbesitzer herbei, der sofort die Verfolgung des sich zur Flucht wendenden Täters aufnahm. Der rohe Messerheld versuchte, sich vor einen Straßenbahnwagen zu werfen. Herbeigeeilte Zivilisten konnten dieses verhindern und ihn so lange festhalten, bis die Polizei ihn festnahm. Das schwer, aber anscheinend nicht lebensgefährlich verletzte Mädchen wurde in ein Hospital gebracht. Die Motive zur Tat konnten noch nicht festgestellt werden.

Weitere Nachrichten.

— **(Die Uebernahme der ersten Zone durch die Deutschen.)** Im deutschen Gebiet Oberschlesiens ist gestern die Uebernahme der ersten Zone schon beendet worden. Vorgestern wurden in Kreuzburg und Oberglogau unter feierlichen Zeremonien die Fahnen der Interalliierten durch die Deutschen ersetzt. Dann erwehr zur großen Freude der Bevölkerung, die jetzt folgte der feierliche Einzug der deutschen Reichsendlich wieder eine Einheit mit ihrem Heimatlande bildet.

— **(Die neue Beamtengewerkschaft.)** Dem neugegründeten Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund werden vor allem angehören: die Reichsgewerkschaft, die mittleren und unteren Justizbeamten, der Allgemeine Verband der Bankangestellten, die unteren und mittleren Verwaltungsbeamten und die Mehrzahl der Werkmeister.

— **Die Konferenz der zweiten Internationale** in London, eröffnete Henderson mit einer Ansprache, in der er ausführte, die Einigkeit der arbeitenden Klassen der Welt werde in mehreren Ländern durch die Rote Internationale bedroht. Der Gegensatz zwischen den englischen Arbeitern und den russischen Kommunisten sei der Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur. Die Kommunisten verachteten die Freiheit der Rede, die Freiheit der Presse und die Freiheit der Wahlen. Den Angriffen auf die persönliche Freiheit werde die englische Arbeiterschaft stets Widerstand leisten. Gegenwärtig sei die Einigkeit unter den arbeitenden Klassen besonders dringlich, dennoch seien die arbeitenden Klassen niemals mehr gespalten gewesen als gerade jetzt. Bei den gegenwärtig herrschenden Spaltungen unter ihnen werden sie als internationaler Faktor machtlos bleiben.

Reichsregierung und Gewerkschaften.

Der elfte deutsche Gewerkschaftskongreß wurde heute vormittag in dem festlich geschmückten großen Saale des Zoologischen Gartens durch den Ersten Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart, in Anwesenheit von etwa 700 Delegierten und einer großen Anzahl Ehrengäste.

Im Namen der Reichsregierung begrüßte Minister Brauns den Kongreß und stellte mit Befriedigung fest, daß Reichsbeiratsministerium und Gewerkschaften überall wo gewerkschaftliche Grundsätze in Frage kommen, reibungslos auf dem Boden des gegenseitigen Vertrauens zusammenarbeiten. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß es der Gewerkschaftsbewegung gelingen möge, die kritischen Fragen der Gegenwart so zu lösen, daß der Gewerkschaftsgedanke selbst darunter keinen Schaden leide und die Volksgesamtheit davon Nutzen ziehe. Als wichtige Aufgabe bezeichnet er die gewerkschaftliche Schulung der in Massen neugewonnenen Mitglieder. Bezüglich der Stellung der Gewerkschaften zum Staat betonte der Minister, daß der Staat nicht lediglich eine Wirtschaftsorganisation, noch weniger eine Wirtschaftsorganisation im Interesse eines einzelnen Standes oder einer einzelnen Klasse darstelle. Das schließe aber nicht aus, daß die Gewerkschaften ihrer äußern Bedeutung entsprechend einen größern Einfluß als früher auf das Staatsleben ausführten. Der Minister berührte die Stellung der Gewerkschaften gegenüber der Arbeitgeberschaft. Er sprach die Erwartung aus, daß die prinzipiellen Kämpfe um das Koalitionsrecht und den Tarif nicht wieder aufleben würden. Die neue gelbe Bewegung unter der Arbeitnehmerschaft müsse wie die alte durch einen gesunden Sinn und das Standesbewußtsein der Arbeitnehmer überwunden werden. Einen Organisationszwang mit ungesetzlichen Mitteln lehnte der Minister ab. Auch dürfte der Zwang zur Gewerkschaft keineswegs eine geistige Vergewaltigung auf dem Gebiete der Weltanschauung werden. Als überaus bedenklich für den Gewerkschaftsgedanken schien dem Minister eine gewisse Einbuße der Führung an Autorität, die aus der Ueberspannung des demokratischen Gedankens und infolge der überstürzten Einwicklungen der letzten Jahre herrührten. Der Minister schloß unter lebhaftem Beifall mit dem Wunsche, daß der Kongreß die schwierigen gewerkschaftlichen Probleme der Lösung um ein Stück näher führen möge.

Kleine Nachrichten.

Daily Telegraph veröffentlicht den angeblichen Wortlaut des Entwurfes einer Tripleallianz zwischen Deutschland, Rußland und Angora, deren Hauptinhalt ein militärisches Defensivabkommen sei. Das Veröffentlichte beruht ebenso wie die früheren von einem deutsch-russischen Militärabkommen auf völlig freier Erfindung.

Am 1. Juli findet in Petersburg die Eröffnung des deutschen Konsulats im ehemaligen deutschen Botschaftsgebäude statt.

Der Reichskanzler hat gestern mit dem ukrainischen Geschäftsträger Außen über den Rappallovertrag gesprochen. Laut Lokalanzeiger ergab die Besprechung Uebereinstimmung darin, daß der Ausdehnung des Vertrages auf die Ukraine keinerlei Schwierigkeiten entgegenstehen.

Wie der Telunion-Korrespondent feststellt, wurden für das Volksbegehren in Sachsen in Dresden Stadt 115 748, in Leipzig Stadt 113 715 und in Chemnitz Stadt 55198 Stimmen abgegeben. Da nur rund 296 000 Stimmen erforderlich sind, haben allein diese drei Städte die Stimmenzahl nahezu allein aufgebracht, so daß mit annähernd der doppelten Stimmenzahl gerechnet werden kann.

Während des Krieger-Verbandsfestes in Eggenheim versuchten 150 Kommunisten, unter Schmährufen auf den anwesenden Generalfeldmarschall v. Mackensen, gegen das Auto desselben zu stürmen. Sie wurden von den Landjägern in die Flucht geschlagen.

Zum Protest gegen die vom Breslauer Magistrat beschlossene Erhöhung der Gewerbesteuerzuschläge von 450 auf 600 vom Hundert (zuerst war sogar 1000 vom Hundert beschlossen worden), wollen die Breslauer Gewerbetreibenden und Kaufleute am kommenden Mittwoch ihre Betriebe und Geschäfte von 11 Uhr vormittags bis abends 7 Uhr geschlossen halten.

Poincaree hat gestern abend um 8 Uhr London verlassen und ist nach Paris zurückgekehrt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 21. Juni. Die Sänger-Vereinigung Kamen macht am kommenden Sonntag ihren diesjährigen Familien-Ausflug nach dem schöngelegenen Garten-Restaurant Brüggemann in Heil. Die Vorbereitungen lassen auf genußreiche Stunden für jeden Teilnehmer schließen. Treffpunkt ist Sonntag nachmittag 2 Uhr am Straßenbahndepot, von dort Abfahrt mit der Straßenbahn bis zur Wirtschaft Kraft (Landwehrstraße(alsdann ca. ½ Stunde Fußweg, überwiegend Waldweg; das Kaffeetrinken findet 3 Uhr statt, nachdem Gesangvorträge, Kinderbelustigungen, Tanz usw. Die Mitglieder, passive, und aktive, mit ihren Angehörigen seien empfehlend auf diese Veranstaltung der Sänger-Vereinigung hingewiesen. Freunde und Gönner sind zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen.

Sport.

Berlin, 20. Juni. Die Deutschen Kampfspiele haben Sonntag vormittag im Stadion mit Hockey, Rugby- und Krikettspielen begonnen. Das höchste Interesse erreichte das Entscheidungsspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft, in der sich der Hamburger Sportverein und der Erste Fußballklub Nürnberg gegenüberstanden. Durch mehrfache Spielverlängerung mußte bereits in der Dunkelheit nach dreistündiger Spieldauer das Spiel als unentschieden 2:2 abgebrochen werden. Es besteht die Möglichkeit, daß das Spiel fortgesetzt wird doch sind die Beratungen hierüber noch imgange.

Berlin, 20. Juni. Für die turnerischen Veranstaltungen und Hauptkämpfe während der Kampfspiele ist folgender Plan vorgesehen. Sonnabend, den 24. Juni: vormittags 7,30 beginnt im Stadion der Zwölfkampf und die Vierkämpfe der Männer, der Neunkampf und die Vierkämpfe der Frauen. Am Sonntag, 25. Juni: vorm. 7 Uhr beginnen im Stadion, auf dem Platze der Landesturnanstalt in Spandau und auf dem Städt. Turn- und Sportplatz in Spandau der volkstümliche Fünfkampf der Männer und der Dreikampf der Frauen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 20. Juni. Auftrieb 903 Stück Großvieh, 496 Kälber, 196 Schafe, 640 Schweine. Für 100 Pfund Lebendgewicht wurden gezahlt: Ochsen 2000—2300 Mark, Klasse A gestrichen, Bullen 2000—3000 Mark, Färsen und Kühe 1200—3400 Mark, Kälber 2200—3600 Mark, Klasse A nicht notiert; Stallmastschafe 1400—2500 Mark, Weidemastschafe nicht notiert; Schweine 3600—5200 Mark. Marktverlauf: Großvieh langsam, sonst flott. Im Vergleich zur Vorwoche sind die Preise für Großvieh um 200 Mark, die für Kälber und Schafe um 100 Mark und die für Schweine um 500 Mark gestiegen.

Wir empfehlen:

Ia. gr. Heringe	Stk.	1.75
Ia. Limburger Käse	Pf.	31.00
Ia. Rinderfett	rein Pfd.	46.00
Ia. Bruchreis	Pfd.	10.00
Ia. Mischkaffee	Pfd. 30.-	35.00
Ia. Weizenkleie	10 Pfd.	53.50
Ia. Kakao	¼ Pfd.	11.50
Ia. Kernseife	Doppelstück	7.90

Gebr. Sirringhaus,
Weststrasse 4. Hammerstrasse 194.
2437

300 Mk. zahlen wir, wenn nicht sof. Eckolda (Brut) Flöhe Läuse Wanzen vernichtet. — Schwaben, Holzwurm, Ratten, Mäuse. Zu haben bei Drogerie Klinkmann, Weststraße 1.

Drahtzieher
gesucht. h2435
Offerten mit Lohnforderung an Zünderfabrik Siegburg, Rheinland.

Auf Teilzahlung erhalten Sie
Herren- und Burschen-Anzüge
Covercoats Regenmäntel Schlüpfer Cutaways, Hosen Knabenanzüge
Damen-Mäntel Kostüme Kleider
Waschkleider Blusen Kostüm-Röcke
Kleiderstoffe Bettzeuge und alle Manufakturwaren
2321 bei 6548
Max Mischkowski
Dortmund Steinstraße 60.
Bequeme Abzahlung!

Hygien, Bedarfs-Artikel zur Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege für Frauen. 1857
Kostenlose Auskunft u. Verkauf Wochentags 2—7 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr. Briefl. Auskunft gegen Rückporto. Prospekt gratis.
E. Becker, Dortmund, 1. Kampstrasse 126, II., am Körnerplatz.

Karl Fluhme, Bergkamen, Tel. 198.
Treib-Riemen
Ia. Kernleder Riemen-Verbinder, Riemen-Schlösser, Riemen-Scheiben, Riemen-Harz, Motorenöl, Schmieröl Stauferfett, Stauferbüchsen, Ringschmierlager, Transmissionswellen Kraftwaschmaschinen Elektr. Motoren u. s. w. 1177

Stärkewäsche billiger!!
Kragen . . . 1.25
„ mit Ecken 1.50
Doppelkragen . 1.75
Manschetten . 2.10
Vorhemden . . 2.10
Oberhemden . . 6.00
R. Bülle & Co.
Färberei u. Wäscherei,
Kamen, 2385
Bahnhofstraße 3.

Empfehle heute eintreffend: 2434
Ia. frischen Fisch
von 9 Mark an.
Emil Sirringhaus
Weststraße 47.

Gut erhaltenes Grammophon mit 23 zum Teil fast neuen Platten, preiswert zu verkaufen. 2443
Overberge, Landwehrstr. 132

Ein neues, eichenes Klavier umständehalber sofort zu verkaufen. 2430
Zu erfr. in der Geschst.

Grasverkäufe
Kamen.
Im Auftrage der Firma Abh. Lifmann, hier, verkaufen Unterzeichnete den sehr guten Graswuchs und zwar:
Donnerstag, den 22. d. M., nachm. 5½ Uhr, in Aschenbergs Kuhkamp und in der gegenüberliegenden Weide, zusammen 16 Morgen; daran anschließend abends 6½ Uhr, in der früher Stahl'schen Weide auf dem Kalthof, 5 Morgen;
Freitag, den 23. d. M., nachmittags 6 Uhr, in Proebstings Kamp und Grevingswiese, in der Mersch liegend, 9 Morgen, Zugang Schroelkamp, Bahnhofstraße, in halbe Morgen eingeteilt, öffentlich, meistbietend gegen Kredit.
Gleichzeitig soll die Nachweide sämtlicher Weiden für Rindvieh verpachtet werden.
Kamen. 2402
Reinhard, Gerdts, Aukt.

Grasverkauf
Haus Belmede.
Freitag, den 23. d. Mts., nachm. 5 Uhr, soll das Gras auf den Wiesen im Westicker-Hamm und Hemmsack nummernweise meistbietend verkauft werden. 2431
Töddinghausen, den 19. Juni 1922.
Blöbom.

Wegen Heirat des jetzigen suche ich für sofort ein in Küche- u. Hausarbeit erfahrenes Mädchen.
Frau Emil Gerdts, Bahnhofstraße.

Tüchtiges Halbtagsmädchen für sofort gesucht.
2437 Markt 8.

Gesucht wird sofort oder zum 1. Juli ein tüchtiges, ehrliches Mädchen nicht unter 18 Jahren für alle Hausarbeit.
Bäckerei Jühe, Bergkamen, Hohenzollernstr. 178. 2388

Für sofort od. 1. Juli wird ein sauberes Ganztagsmädchen oder Morgenmädchen gesucht. r2440
Markt 25.

Guterhaltene Bettstelle mit Matratze zu kaufen gesucht. Daselbst eine fast neue Ziegenzentrifuge zu verkaufen, sowie eine Gans 1 Jahr alt und drei Enten 1 Jahr alt. 2441
Näheres in der Gesch.

ZUKUNFT!
Glück, Reichtum, Eheleben, Charakter wird nach Astrologie (Sterndeutung) berechnet. Gebe Rat in Ehe, Geschäft u. Streben. Nur Geburtsdaten u. Schrift einsenden. Streng reell u. wissenschaftlich. Viele Dankschreiben aufzuweisen. Thews, Hannover, Ulanenstraße 3.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Arme Frau
Geldbörse
mit Inhalt am Samstag nachmittag von Lünenerstraße bis Klosterweg
verloren!
Der ehrliche Finder wird gebeten, da es fremdes Eigentum ist, in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung abzugeben.

Radfahrer
sind vom Reifen abhängig. Je zuverlässiger und elastischer dieser, um so sicherer und genußreicher die Fahrt. Daher fahr
Continental Reifen

1922. Nr. 143.

Mancherlei.

Der Heuschnupfen. Auf der Insel des Engels mit dem Flammenschwert bewacht. Vertraten
Auf der Insel Forstleute, die die beiden im Innern des
Aufenthalt im „Garten Eden" untersagten.
Das Paar wird sich wegen Uebertretung des

Grases oder dürren Heues quillt bis herüber. Ueber den Kleefeldern, die sich mit ihrem saftigen Hochgestengelten Grün-Rot wie türkische Plüschdecken ausnehmen, summt das Heer der Bienen, flattern die Pfauenaugen. Fernher aber vom Gelände leuchten die gelben Rapsfelder gar prunkvoll herüber. Dagegen nehmen sich die Kornfelder aus wie seidene Tücher, die lange Falten werfen, sobald der Wind darüber streift. Kornblume und Mohn, Kornrade und Winde lachen da und dort hervor. Abseits steht das heitere, anmutreiche Haideröslein, um Wanderers Hut zu schmücken. Und über all dem: Lerchenjubel; von ferner her: Kuckucks Ruf. — Reich ist jedes Menschenkind, das diese tausendfachen Reize zu werten weiß und Augen hat, um zu sehen, Ohren, um zu hören, was alles uns die schöne Rosenzeit beschert!

#

Blumengarten und Blumenzimmer im Juni.

Der Blumengarten steht jetzt in seiner schönsten Entfaltung. Aber die Erhaltung seiner Schönheit beansprucht auch Mühe und Arbeit! Schon das Begießen der Beete nimmt an heißen Tagen viel Zeit in Anspruch, auch wenn auf bequeme Weise mit dem Gummischlauch statt mit der Gießkanne gespritzt werden sollte. An trocknen, heißen Tagen muß unbedingt zweimal am Tage bewässert werden, recht zeitig früh, und abends. Vor allem beanspruchen krautartige Pflanzen, wie Georginen, Pelargonien usw. viel Feuchtigkeit; sie zeigen dann aber auch eine üppige Entwicklung. Viel Zeit verwende man jetzt aber auch aufs Behacken und Düngen (Begießen mit Jauche), sowie aufs Jäten. Wie schön sieht ein Beet aus, zwischen dessen Zierpflanzen nicht Grasbüschel, Vogelmiere, Wegerich, Löwenzahn, Nesseln und Disteln stehen! Und wie sehr unterscheiden sich Kieswege, die nur den Sandgang sehen lassen von denen, wo allerhand häßliches Unkraut wuchert und deren Ränder an die Schneide eines scharfen, stark ausgebrochenen Messers erinnern. Zeigt sich Mutter Natur im schönsten Kleide, dann soll auch dieses Kleid möglichst geschont und gepflegt werden, damit sich der Reiz der Schönheit erhöht. — Sträucher, die jetzt abgeblüht haben, wie Seidelbast, Ginster, Mandelstrauch, Forsythea, Spiraea prunifolia, werden stark zurückgeschnitten, sie blühen dann im nächsten Jahre um so schöner. Die letzten noch freien Blumenbeete sollen zu Anfang des Monats bepflanzt sein; ebenso ist zu empfehlen, die abgeblühten Stiefmütterchen-, Vergißmeinnicht-, Silenen- und Blumenzwiebelbeete bis zum 15. Juni leer zu machen, um zugraben und aufs neue zu bepflanzen. Von den ersten drei genannten Pflanzenarten kann man jetzt auch neue Aussaaten machen, dergleichen von chinesischen Primeln, Zimmerarien, Hornveilchen, Kalceolarien und dergl. Der Flor der Sommerblumen beginnt, während der jetzt ausgestreute Samen für seinen Herbst- und Winterflor gedacht ist. Fuchsien und Pelargonien sind einzupflanzen, Teppichbeete herzustellen. Erster reifer Samen wird eingesammelt. Anemonen und Ranunkeln sind vor allzu brennender Sonne zu schützen. Verblühte Stauden werden handhoch abgeschnitten. Auch werden jetzt von einigen Pflanzen Ableger gemacht, beispielsweise von Nelken, jedoch erst gegen Monatsende. Rosen kann man, wenn das Holz gehörig reif ist, aufs schlafende Auge okulieren, doch kann man diese Arbeit auch auf die nächsten beiden Monate aufschieben. Alsdann nehme man jetzt die Seitentriebe bis auf die obersten vier Augen und gieße sie bei trockenem Wetter oft durch. Auf das Erscheinen des Rosenwicklers ist Obacht zu geben. Lorbeerbäume (die jetzt zu düngen sind) und andere Gewächshauspflanzen werden ins Freie gebracht, zuletzt auch Palmen (halbschattig). Zu düngen sind Canna- und Musapflanzen. Aber auch der Zierrasen verlangt Pflege; wöchentlich oder vierzehntägig schneide man ihn, um ihn dann zu walzen. Damit er nicht gelbe Flecke bekommt (ausbrennt), ist er reichlich zu bewässern.

Der Balkon erhält in Fuchsien, Pelargonien, Kalla (reichlich gießen), Schlangenkraut, Drachenwurz seinen letzten Schmuck für den Sommer. Diese Gewächse sind jetzt zu düngen, damit sie sich recht üppig entwickeln. Ranken sind anzubinden. Ampeln sind reichlich zu bewässern!

Das Blumenzimmer zeigt jetzt ebenfalls eine erfreuliche Vegetation. Man begieße die Pflanzen des Morgens und des Abends, sammle welke Blätter und gebe acht, daß sich nicht Ungeziefer einnistet. Gefürchtet sind besonders die Blattläuse. Den Pflanzen ist es eine Wohltat, wenn sie ab und zu ins Freie kommen, nur denke man nicht, daß allen Pflanzen möglichst viel direkte Sonne gut bekommt. Werden z. B. Palmen und verschiedene andere Blattpflanzen zu lange den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, so bekommen sie leicht braune Flecke und Blattspitzen. Man sei darin also vorsichtig und gebe den Zimmerpflanzen lieber einen halbschattigen Standort.

M. O. B. P.

Mancherlei.

— **Der Heuschnupfen.** Auf der Insel Rügen war's vor einer Reihe von Jahren. Es war noch Vorsaison, und die wenigen Badegäste kamen täglich im Strandhotel zusammen. Unter ihnen interessierte mich besonders ein groß gewachsener, schwarzhaariger, schweigsamer Mann, der immer abgesondert blieb, aber von allen mit einem an scheue Ehrfurcht grenzenden Respekt behandelt wurde. Erkundigungen bei Kellner und Portier hatten nur den Erfolg, daß ich erfuhr, er komme schon seit acht Jahren regelmäßig um diese Zeit und scheine an einer schweren, vielleicht nur eingebildeten Krankheit zu leiden. Ich beschloß, ihn kennen zu lernen. Es gelang mir auch, obgleich er kühl bis in die Fingerspitzen blieb. Und als ich es endlich wagte, auf seine unbemerkbare Krankheit anzuspielen, sah er mich durchbohrend an und sagte schließlich: „Wissen Sie junger Mann denn, was es heißt, seit 10 Jahren am Heuschnupfen zu leiden? Das Rätsel des unheimlichen Kurgastes war für mich gelöst. — Der Heuschnupfen ist eine jener Sommerkrankheiten, von denen so viele befallen werden und über die man keineswegs spotten sollte, weil sie wirklich nicht ganz ungefährlich ist. Der Blütenstaub gewisser Gräser ist's, der den Heuschnupfen, das gefürchtete Heufieber, auch Heuasthma oder Sommerkatarrh genannt, verursacht. Dieser „Bostocksche" Katarrh der Nase und der oberen Luftwege gibt an Hartnäckigkeit dem durch Erkältung entstehenden Winterkatarrh nichts nach. Als Mittel gegen das Heufieber sind rasche Luftveränderung, neuerdings auch Impfungen mit Heufieberserum (Pollantin) und Massage der hierzu unempfindlich zu machenden Nasenschleimhaut zu nennen. Am wirksamsten hat sich noch immer die Luftveränderung, also das Ausreißen vor der gefährlichen Zeit der Heuernte, gezeigt. Eine wirkliche Heilung ist, wie bei allen diesen subjektiven Krankheiten — ich erinnere an das Nesselfieber nach Genuß von Erdbeeren oder Krebsen — selten und sehr schwer.

— **Luthers Ehering.** Durch deutsche und ausländische Zeitungen ging kürzlich die Mitteilung, daß Martin Luthers Ehering in Berlin zum Verkauf angeboten werde. Bekanntlich sind jedoch bei der Vermählung Luthers Eheringe überhaupt nicht gebraucht worden. Wohl aber hat sich ein Ring erhalten, den Luther, laut der Inschrift — D. Martino Luthero, Catharina von Boren, 13. Juni 1525 — zum Gedächtnis dieses Tages nachträglich von seiner Frau empfangen hat. Dieser Ring ist später in Nachbildungen vervielfältigt worden. Bei dem von einem Berliner Geschäft angebotenen Stück handelt es sich offenbar um eine solche Nachbildung. Der Ring trägt das Bild des Gekreuzigten und seiner Marterwerkzeuge, entsprechend dem Sinne Luthers, der auch seine Ehe im Namen des gekreuzigten Heilandes hat schließen und führen wollen. Außerdem gibt es — im Museum zu Braunschweig — einen Doppelring, aus zwei ineinandergefügten Reifen bestehend, von denen der eine einen Diamanten mit den Anfangsbuchstaben von Luthers Namen, der andere einen Rubin mit der Namensandeutung seiner Gattin enthält. Dieser kostbare Doppelring war vermutlich das Geschenk eines Freundes an Luther oder, wie andere annehmen, an seine Frau. Der Ring, den Luther täglich trug und womit er seine Briefe zu siegeln pflegte, hatte auf dem ihm eingefügten Stein die bekannten symbolischen Zeichen, eine von himmelblauem Felde und goldenen Reifen umgebene weiße Rose, in deren Mitte ein rotes Herz mit schwarzem Kreuz zu sehen ist.

— **Die Vertreibung aus dem Paradies.** Der amerikanische Adam und seine Eva Mr. und Mrs. Sutter, von deren Flucht vor der Zivilisation berichtet wurde, sind schon aus ihrem Paradies verjagt worden. Die Stelle des Engels mit dem Flammenschwert vertraten Forstleute, die die beiden im Innern des Urwaldes aufsuchten und ihnen den weiteren Aufenthalt im „Garten Eden" untersagten. Das Paar wird sich wegen Uebertretung des Jagdgesetzes zu verantworten haben, ferner weil es im Walde Lagerfeuer angezündet hat, was streng verboten ist, da der Urwald als Nationalpark gilt. Es gibt keine Paradiese mehr!

— **Nach der Trauung vom Blitz erschlagen.** Portugal ist in letzter Zeit von furchtbaren Gewittern heimgesucht worden, die eine Menge Feuerschäden und andere Unglücksfälle verursacht haben. Während eines solchen Unwetters wurde ein Paar in einer kleinen portugiesischen Landkirche getraut. In dem Augenblick, als die jungen Leute aus der Kirche traten, schlug der Blitz ein und tötete den Gatten. Die Braut erlitt einen derartig schweren Nervenschock, daß Zweifel daran bestehen, ob sie jemals wieder vollkommen zurechnungsfähig wird.

— **Hausarbeit als Heilmittel.** Die Ehemänner müssen dem Hygiene-Kongreß in Paris dankbar sein, denn er hat durch seine Verhandlungen den Frauen die oft gehörte Ausrede genommen, daß die Hausarbeit sie zu sehr anstrenge. Verschiedene hervorragende Autoritäten erklärten auf dem Kongreß, daß die Frauen heute deshalb so nervös und mißgestimmt seien, weil sie sich viel zu wenig um ihre Wirtschaft kümmern. Die häusliche Arbeit wird direkt als Heilmittel empfohlen, denn sie bringt nach den Erklärungen des Kongresses eine große Anzahl von Muskeln in eine gesunde Tätigkeit und wirkt beruhigend auf die Nerven. Die Gedanken der Frauen, die irgendeine fixe Idee haben oder zu Melancholie neigen, werden dadurch abgelenkt, und die Arbeit ist überhaupt in körperlicher wie in seelischer Hinsicht von großem hygienischen Nutzen.

— **Rekordziffer in Oberammergau.** Wie mitgeteilt wird, waren im Mai in Oberammergau 33 938 Gäste, darunter waren aber nur 4827 Ausländer.

— **Schlangen als Wächter.** Wie bei uns sich der vorsichtige Hausherr einen Wachthund hält, so verwendet man in manchen Teilen von Südamerika Schlangen als Wächter. Die Schlange kann zwar nicht vor Einbrechern warnen, aber sie besorgt dafür das nicht minder wichtige Geschäft, mit den giftigen Schlangen aufzuräumen, die in Brasilien so häufig sind, daß dort jährlich mehr als 1000 Personen an Schlangenbissen sterben. Diese segensreiche Schlange, deren Tätigkeit man auch mit dem Mäusefang unserer Hauskatzen vergleichen könnte, ist die Mursurana, ein starkes muskulöses Reptil von ungefähr 4 Fuß Länge, das vollkommen harmlos ist. Die Hauptspeise der Mursurana sind Giftschlangen. Diese nützliche Schlange wird in besonderen Farmen gezüchtet, und bei diesen Zuchtanstalten werden große Mengen solcher Schlangen bestellt, so daß jeder sich einen solchen wertvollen Hausgenossen für wenig Geld anschaffen kann, der ihn und die Seinen vor den giftigen Schlangen bewacht und schützt.

— **Die Rache der Krähen.** Ein amerikanischer Ornitologe, Robert C. Cardwell, der im Auftrage der Regierung das Vogelleben in Westchester studiert, schildert in einem Bericht einen merkwürdigen Kampf, den er zwischen einer großen Schleiereule und einer Anzahl Krähen in der Nähe von Lenape beobachtete. Die Eule hatte sich bei der Rückkehr von ihrem nächtlichen Ausflug verspätet, wurde vom Tageslicht überrascht und blieb ziemlich hilflos auf einem Baumzweig sitzen, als eine Anzahl von Krähen sie entdeckte. Die Krähen unternahmen sofort einen Massenangriff auf den Feind, der ihnen in der Dunkelheit so gefährlich ist, am Tage aber seine Schrecken verliert. Eine Krähe nach der anderen hackte mit dem Schnabel nach der Eule, bis ihre Augen zerstört waren. Dann stürzten sich alle zusammen auf den großen Vogel und rissen ihn buchstäblich in Stücke.



Nr. 143. 1922.

Die heimlich Vermählten.

10. Fortsetzung. Roman von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

„Habe ich Ihnen Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben, Herr Kommerzienrat?" fragte sie.

Der alte Herr lachte gezwungen auf und wich ihren fragenden Augen aus.

„Nein, nein, nicht im mindesten, im Gegenteil, ich bin, wie immer, sehr zufrieden mit Ihnen. Indes — nun, mein Neffe soll sich doch bei mir im Geschäft einarbeiten, und das kann am besten geschehen, wenn er Ihren Posten einnimmt. Das hätte ja nicht gleich sein müssen, aber ich habe schon immer daran gedacht, und nun bietet sich für Sie eine glänzende Gelegenheit, ich würde Sie ja nicht gehen lassen, wenn ich Ihnen nicht vollgültigen Ersatz bieten könnte. Ich habe da in Berlin Geschäftsfreunde, die Sie unbedingt engagieren wollen, weil ich so viel Gutes von Ihnen berichtet habe. Also, kurz und gut, ich habe Sie nach Berlin empfohlen an Opel & Co."

„Nach Berlin?" fragte Traude.

Und sie wußte ganz genau, daß hinter dieser Angelegenheit der Senator steckte. Sie kannte doch alle Geschäftsbeziehungen ihres Chefs. Eine Firma Opel & Co. war nicht darunter. Das hatte der Herr Kommerzienrat in seiner unbehaglichen Situation nicht bedacht. Er war froh, daß er irgendeine glaubhafte Geschichte vorgebracht hatte. Traude merkte ihm sehr wohl an, daß er verlegen war und ihrem Blick auswich. Es blieb ihr kein Zweifel: der Senator Manhart wollte sie auf diese Weise von Hamburg entfernen, sie sollte Frank aus den Augen kommen.

Das war eine Kampfansage des Senators. Und in Traude regte sich der soldatische Geist ihres Vaters. Nun wohl, wenn Herr Senator Manhart zu solchen Waffen griff, so durfte sie auch die ihr zusagende Waffe ergreifen. Mit blitzenden Augen richtete sie sich auf.

„Sie sehen mich überrascht, Herr Kommerzienrat. Diese Kündigung kommt so plötzlich. Es ist mir lieb, daß Sie mir versichern, daß Sie nicht unzufrieden mit mir sind. Ich muß die Kündigung natürlich annehmen. Das geschieht hiermit. Ich scheide demnach am 1. April aus Ihrem Hause. Aber ob ich die Stellung in Berlin bei Opel & Co. annehmen kann, das muß ich doch erst mit meiner Mutter besprechen. Sie wissen, daß sie krank ist, und eine Uebersiedelung nach Berlin dürfte wohl zu anstrengend für sie sein."

Der Kommerzienrat strich sich über die Glatze. Ihm war gar nicht wohl.

„Das habe ich auch bedacht, Fräulein Frensen. Natürlich würde Opel & Co. für eine bequeme und schonungsvolle Uebersiedelung Ihrer Frau Mutter einstehen und alle Kosten tragen. Außerdem sollen Sie monatlich dreihundert Mark mehr Gehalt bekommen, das dürfte doch schwer in die Wagschale fallen."

Traude mußte denken, daß der Herr Senator sich ihre Entfernung etwas kosten lassen wolle. Er hätte es ja vielleicht auch billiger haben können. Wenn Frank gestern nicht seine Werbung vorgebracht hätte, vielleicht hätte sie dann jetzt mit beiden Händen zugegriffen.

Mit einem fast schelmischen Lächeln sah sie zu ihrem Chef hinüber.

„Herr Kommerzienrat, es scheint Ihrem Herrn Auftraggeber doch sehr viel daran gelegen zu sein, daß ich diese Stellung in Berlin annehme."

Der alte Herr fuhr auf wie ein ertappter Verbrecher.

„Wieso, was meinen Sie damit?"

„Nun, ich meine, daß Opel & Co. viel daran liegen muß, daß ich nach Berlin komme."

„Ach so! Nun ja, freilich, selbstverständlich. Aber ich wollte natürlich auch erreichen, daß der Tausch Ihnen einige Vorteile bietet."

„Das ist sehr liebenswürdig und gütig von Ihnen, Herr Kommerzienrat. Ein anderer an Ihrer Stelle hätte mich ohne weitere Umstände entlassen."

„Darauf wäre ich nicht eingegangen, ich meine, ich hätte das nicht getan, ich —"

Der alte Herr wurde immer verlegener unter dem Blick der klaren Mädchenaugen.

Beinahe hätte er sich verraten. Er sah Traude unsicher an, und sie wollte ihm entgegenkommen.

„Das hohe Gehalt reizt mich natürlich sehr, Herr Kommerzienrat, aber ehe ich eine Zusage gebe, muß ich erst mit meiner Mutter sprechen. Ich weiß nicht, ob ihr Zustand eine solche Uebersiedelung erlaubt. Sie gestatten, daß ich Ihnen erst morgen meine Entscheidung mitteile."

Sie wollte natürlich nicht nur mit ihrer Mutter, sondern vor allen Dingen mit Frank beraten, was sie ihrem Chef sagen sollte.

Der Kommerzienrat nickte zustimmend.

„Natürlich besprechen Sie dies alles in Ruhe mit Ihrer Frau Mutter. Und nehmen Sie ihr alle Sorgen wegen der Uebersiedelung, es soll ihr alles so leicht wie möglich gemacht werden."

Wieder blitzte es in Traudes Augen auf.

„Ich weiß wirklich nicht, Herr Kommerzienrat, womit ich ein so günstiges Anerbieten verdient habe."

„Nun, wenn es nach Verdienst geht, dann ist es schon recht, Fräulein Frensen. Wissen Sie, daß ich mich sehr schweren Herzens von Ihnen trenne?"

Sie sah ihn ernst und groß an.

„Mein Herz wird mir auch schwer, wenn ich an die Trennung von Ihnen denke. Ich verdanke Ihnen so viel, und Sie waren immer so gütig zu mir."

„Nun, bei Opel & Co. bekommen Sie ein höheres Gehalt", versuchte er zu scherzen.

„Ich wäre trotzdem lieber bei Ihnen geblieben."

In der Frühe.

In den Wiesenfluten Silbernebel,
wirr durchzackt von ersten Sonnenstrahlen.
Seen träumen bleich in dunst'gem Schleier
wie mattsilbern große Opferschalen.

Höre ich, wie in dem frühen Lichte
sich die ersten Tageslaute regen,
heb' ich stammelnd, grüßend meine Hände
hoch dem gleißenden Gestirn entgegen.

Und es sendet seine warmen Strahlen,
küßt mich lächelnd, und ich beug' mich nieder.
Meine Arbeit wandert mit der Sonne,
bis es früher, grauer Abend wieder.

A. P.

Es zuckte gerührt in seinem Gesicht.

„Wirklich?“

„Ja, Herr Kommerzienrat.“

Er wehrte die Rührung ab.

„Das ist aber unklug, Fräulein Frensen! Geld verdienen wird groß geschrieben, jetzt mehr als je. Und dreihundert Mark im Monat mehr, das zählt doch für Sie.“

„O ja, sehr.“

„Nun sehen Sie wohl. Also besprechen Sie es mit Ihrer Frau Mutter und geben Sie morgen Bescheid.“

„Das will ich tun. Haben Sie sonst noch Wünsche?“

„Nein, momentan nicht. Sie können erst aufarbeiten, was Sie noch drüben haben. Wenn ich Sie brauche, rufe ich Sie.“

Als Traude das Zimmer verlassen hatte, atmete ihr Chef erleichtert auf.

Herrgott, war das eine verwünschte Situation gewesen!

Er hob den Hörer vom Telephon und klingelte den Senator an.

„Also, lieber Manhart, dein Wunsch ist erfüllt, ich habe Fräulein Frensen gekündigt. War ein schweres Stück Arbeit, das kann ich dir sagen. Den Vorschlag, nach Berlin zu Opel & Co. zu gehen, habe ich ihr gemacht und ins richtige Licht gerückt. Sie will aber erst wegen der Uebersiedelung mit ihrer Mutter sprechen. Morgen will sie mir Bescheid geben.“

„Es ist gut, lieber Brenken, und vielen Dank! Zu Gegendiensten gern bereit. Du gibst mir bitte Bescheid, wie sie sich entschieden hat.“

„Selbstverständlich. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Als Traude am Nachmittag der Unterredung mit dem Kommerzienrat nach Hause kam, öffnete ihr Trina die Tür mit strahlenden Augen. „Nun kommen sie man schnell, Fräulein Traudchen, der Herr Bräutigam wartet schon ungeduldig auf Sie.“

Sie legte hastig ab, schob das Haar locker aus der Stirn und trat in das Wohnzimmer.

Und da wurde sie auch schon von zwei starken Armen umschlungen.

„Traude, meine Traude, endlich, endlich!“ Und Franks Lippen preßten sich auf ihren Mund, unbekümmert darum, daß die Mutter am Fenster saß. Und dann führte er Traude vor die Mutter hin.

„Nun geben Sie uns Ihren Segen, liebe Mutter. Er muß doppelt kräftig sein, so lange wir den meines Vaters entbehren müssen“, sagte er.

Die Majorin ergriff die Hände der jungen Menschen und legte sie ineinander.

„Ich lege euer Glück in Gottes Hut, meine Kinder! Segen auf allen euren Wegen. Was die heißen Wünsche einer Mutter an Glück auf ihre Kinder herabflehen können, das soll euch beschieden sein. Seid stark und treu in eurer Liebe, dann wird sich alles zum Besten fügen. Und ich will unaufhörlich darum beten, lieber Frank, daß Ihnen Ihr Vater diesen eigenmächtigen Schritt verzeiht und meine Tochter in seine Familie aufnimmt. Leichten Herzens habe ich nicht in eure Verbindung gewilligt, weil die Zustimmung des Herrn Senators fehlt. Aber meiner Tochter Glück konnte ich nicht im Wege stehen. In Ihre Hand, mein lieber Frank, lege ich nun vertrauensvoll das Schicksal meines Kindes.“

Frank küßte der alten Dame ehrerbietig die Hand.

„Ich danke Ihnen für dies Vertrauen, liebe Mutter, es soll Sie nie gereuen“, sagte er ernst.

Und dann sah er Traude tief und zärtlich in die Augen.

„Das Aufgebot ist bestellt, Traude —“

Sie erbebte und legte ihr Haupt an seine Brust.

„Gott helfe uns, Frank, daß sich alles zum Besten füge“, sagte sie innig.

„Bist du noch ängstlich, Lieb?“ fragte er zärtlich.

Sie hob den Kopf und sah ihn fest und ruhig an.

„Nein, Frank, du bist ja bei mir. Aber dein Vater hat den Kampf gegen mich schon aufgenommen.“

„Was ist geschehen, Traude?“ fragte er, sie fest an sich ziehend, als wollte sie ihm jemand entreißen.

„Dein Vater war heute vormittag bei Kommerzienrat Brenken. Und gleich, nachdem er gegangen, kündigte mir mein Chef.“

Frank zuckte zusammen.

„Ach, also er wartet nicht einmal, bis ich abgereist bin. Nun, das ist gut, Traude! Wenn ich noch unentschlossen gewesen wäre, dich schon jetzt zu heiraten, das würde mich zur Entscheidung gedrängt haben. Erzähle, mein Liebling, was hat Onkel Brenken mit dir besprochen?“

Traude erzählte ausführlich. Frank unterbrach sie nur einmal, als sie den Namen der Firma Opel & Co. nannte.

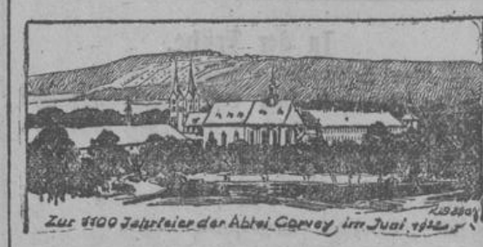
„Ach, diese Firma hat mein Vater vor Jahren vor dem Fallissement bewahrt. Er kann sicher sein, daß sie seinen Wunsch erfüllt.“

Traude nickte.

„Ich wußte gleich, daß die Sache von deinem Vater ausging, denn Opel & Co. steht



Die Wohnungsnot in England zwingt viele Familien Londons außerhalb in alten Wagen zu hausen.



Zur 1100 Jahrfeier der Abtei Corvey im Juni 1914.

mit der Firma Brenken gar nicht in Verbindung.“ Das müßte ich wissen.“

Und sie erzählte weiter.

Als sie fertig war, küßte er ihr die Hände.

„Tapfer, meine Traude, tapfer bist du gewesen! Laß dich auch ferner nicht bange machen. Der Herr Senator Manhart ist ein Starrkopf wie sein Sohn. Daß dir Onkel Brenken gekündigt hat, kann uns nur lieb sein. So brauchst du es nicht zu tun. Am liebsten wäre es mir, du könntest deine Entlassung sofort nehmen, aber das würde auffallen.“

„Und was soll ich meinem Chef morgen sagen?“

Er überlegte. Dann meinte er:

„Auf keinen Fall darf mein Vater jetzt eine Ahnung von unserem Vorhaben bekommen. Und deshalb wirst du morgen zu Onkel Brenken sagen, daß deine Mutter sich vor der Uebersiedelung fürchtet und daß du nicht wagst, sie nach Berlin zu bringen. Das ist ja auch wirklich ausgeschlossen. Es sei dir also unmöglich, die Stellung in Berlin anzunehmen, du müßtest versuchen, hier in Hamburg eine neue Stellung zu finden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Onkel Brenken in diesem Falle die Kündigung zurücknehmen will, denn er ist sicher nur von meinem Vater dazu gedrängt worden und wird dich nicht gern gehen lassen.“

„Das glaube ich auch, er schien mir sehr bedrückt.“

„Nun, trotzdem wirst du dich dann hinter deinem Stolz verschanzen. Die Kündigung bleibt bestehen, und du verharrst darauf, am 1. April entlassen zu werden. So lange mußt du schon noch aushalten, Traude. Es tut mir sehr leid, daß die Schwiegertochter des Herrn Senator Manhart nach ihrer Hochzeit noch Angestellte der Firma Brenken bleiben muß, aber bevor ich von Brasilien zurück bin, soll mein Vater nichts von unserer Verheiratung erfahren. Ich muß dich auch bis zu meiner Rückkehr in diesem Häuschen wohnen lassen, Traude. Erst dann kann ich daran denken, dir ein anderes behagliches Heim zu schaffen.“

Traude faßte seine Hand.

„Darum mußt du dir keine Sorge machen, Frank. Ich bleibe ruhig hier, und daß ich meine Arbeit noch habe, ist mir lieb, wenn du fern bist.“

Er küßte sie zärtlich.

„Ich möchte dich am liebsten schon vorher in andere Verhältnisse bringen, aber das ist jetzt nicht möglich. Ich fürchte jeden Augenblick, daß mein Vater mir noch einen früheren Reisetermin stellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er es tut. Bis zu unserer standesamtlichen Trauung lasse ich mich natürlich auf keinen Fall fortschicken. Die kirchliche Trauung holen wir dann nach, sobald ich von meiner Reise zurück bin. Hoffentlich haben wir dann meinen Vater schon versöhnt.“

Die Majorin reichte ihm die Hand.

„Ich sehe aus alledem, wie sehr Sie meine Tochter lieben, und das macht mich so froh, wie ich es lange Jahre nicht war. Haben Sie Dank dafür, mein lieber Sohn. Gott vergelte es Ihnen.“

Er zog ihre Hand an seine Lippen.

„Verdient man Dank, wenn man liebt?“ fragte er schlicht und zog Traude fest an sich.

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß mein Vater, wenn er sieht, daß du auf die Weise, wie er es gedacht hat, nicht zu entfernen bist, noch auf andere Weise sein Ziel zu erreichen versucht. Vielleicht tritt er sogar selbst an dich heran. Dann laß dich nicht einschüchtern, Traude. Du bleibst mit deiner Mutter hier in diesem Häuschen und wartest auf meine Rückkehr. Aber niemand soll erfahren, daß wir verheiratet sind.“

„Wir brauchen aber doch Trauzeugen?“ sagte Traude.

„Allerdings, aber auch dafür ist gesorgt. Da ist zuerst der Schriftsteler Wend. Er ist mir zu Dank verpflichtet und ein zuverlässiger Mensch. Gern wird er mir den Gefallen tun. Und dann bitte ich noch einen Kriegskameraden, der mir verpflichtet ist. Außer diesen beiden erfährt niemand, daß wir heiraten. Trinas seid ihr doch sicher?“

„Unbedingt“, erwiderte Traude.

„Und morgen abend darf ich doch wieder herauskommen, liebe Mutter?“ bat Frank dann.

Die Majorin sah ihn lächelnd an.

„Ich darf doch nicht nein sagen, lieber Frank. Sie und Traude müssen doch ein Plätzchen haben, wo sie zusammen sein können. Kommen Sie also, so oft Sie wollen.“

Er küßte ihr dankbar die Hand. Traude begleitete ihn hinaus auf den kleinen Vorplatz. Hier zog er sie nochmals in seine Arme und küßte sie auf Mund und Augen. Und dann verließ er, vorsichtig Umschau haltend, das Haus. Er mußte ja immerhin damit rechnen, daß sein Vater ihn beobachten ließ.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

*

Shackleton auf dem Wege zum Südpol.

Anläßlich des tragischen Todes des bekannten Polarforschers Sir Ernest Shackleton wird es unsere Leser interessieren, aus dem kürzlich im Verlag Brockhaus erschienenen Werk „Shackleton, Im sechsten Erdteil“ (Band 13 der „Reisen und Abenteuer“, gebunden 20 Mark), eine kleine Probe kennenzulernen. Wohl konnte der mutige Mann damals, als er auf der „Nimrod“ dem Unbekannten entgegensteuerte, das heißersehnte Ziel, den geographischen Südpol, nicht erreichen, aber er trug in seine Heimat Land bis in die nächste Nähe des Pols, und seine Gefährten stellten den viel gesuchten Ort des magnetischen Südpols fest. Der zähe, tatensurohe Wagemut, der in dem Buche „Im sechsten Erdteil“ überall zum Durchbruch kommt, veranlaßte den berühmten Polarforscher zu seiner neuen Reise in den sechsten Erdteil, den er leider nicht mehr erreichen sollte. Sein neues, mit vielen Abbildungen und zwei Karten ausgestattetes Buch ist jetzt von besonderem Interesse.

Wir verließen am 3. November das Meereis, aber statt auf der Barriere eine bessere Fahrbahn zu finden, entdeckten wir, daß der Marsch schwieriger war als je. Die Ponys zogen immer noch ausgezeichnet, und jede Stunde wechselten die Ponyführer mit den die Schlitten Ziehenden ab. Am nächsten Tage trugen wir Schneebrillen, da wir schon die Grellheit des Lichts spüren. Nachdem wir die Weiße Insel hinter uns hatten, wurde die Oberfläche weicher, und das Marschieren fiel den Männern und den Ponys recht schwer. Trotzdem zogen wir weiter. Die Hilfsabteilung leistete beim Ziehen herrliche Dienste, und wir legten jeden Tag mehr als 26 Kilometer zurück.

Bis jetzt war uns schönes Wetter zuteil geworden, aber am 5. November setzte ein Schneefall ein, der das Einhalten der Richtung erschwerte. Bei dem schlechten Licht konnte man die Schneefahnen nicht sehen, und der Boden war für Mensch und Tier anstrengend. Kleinere Unglücksfälle waren unter solchen Umständen natürlich. Nachdem Marshall, der Grist führte, in eine Eisspalte geraten war, fielen bald darauf Wild, Adams und Marshall in eine andere Spalte, und wir waren gezwungen Lager zu schlagen und auf besseres Wetter zu warten. Mit Ausnahme der Zeit der Fütterung der Ponys verbrachten wir den ganzen nächsten Tag in den Schlafsäcken, denn ein Orkan mit heftigem Schneetreiben hatte uns überfallen. Man kann sich kaum vorstellen, wie anstrengend es ist, von Stürmen aufgehalten zu werden, wenn man nicht an einer Polarexpedition teilgenommen hat und infolgedessen weiß, daß jeder verlorene Tag allein schon den Verbrauch von 18 Kilo Ponyfutter bedeutet. Wir mußten uns aber, so gut es ging, in die ärgerliche Lage fügen. In den Einmannschlafsäcken hatte jeder ein kleines Heim, wo er lesen und schreiben und sich mit den Hausgöttern beschäftigen konnte, wenn er welche mitgebracht hatte. Während des Vormittags las ich „Viel Lärm um nichts“, für mich eigentlich ein recht unpassendes Stück, da ich wegen des Aufenthalts alle Ursache zur schlechten Laune hatte.

Soweit es die Menschen betraf, hatte der Sturm nicht viel zu bedeuten, denn wir sparten Nahrungsmittel, aber die Ponys mußten tüchtig gefüttert werden, da viel von ihnen verlangt wurde.

Am 7. war das Wetter etwas besser, obgleich der Himmel immer noch dicht mit schweren Wolken bedeckt war. Unter den Abschiedsrufen der Hilfsabteilung, die nun den Rückweg nach dem Winterquartier antrat, marschierten wir weiter; die Ponys zogen vorzüglich. Aber gleich darauf befanden wir uns in einem Gewirr von Spalten. Die erste von Marshall mit Grist überschrittene Spalte maß fast 2 Meter in der Breite; beim Hinabschauen konnte man nur eine schwarze gähnende Leere sehen.

Spalten öffneten sich überall, und wir mußten zwischen zwei großen Spalten das Lager aufschlagen und auf besseres Licht warten, da ein Vordringen in solchem Wetter verhängnisvoll gewesen wäre. Endlich waren wir ganz auf unsere eigenen Mittel angewiesen. In den Zelten waren wir, was Bequemlichkeit anlangt, wohlaufgehoben, denn da für zwei Mann ein Zelt vorgesehen war, hatten wir genügend Raum. An Lesestoff fehlte es nicht, mit Büchern waren wir wohlversehen. Durch den Austausch der Bücher hatten wir auf viele Stunden hinaus Lesestoff, wenn wir nicht marschieren konnten. Aber keinerlei Literatur konnte vor Aerger über das Wetter schützen, das uns bis zum 9. November in unsern Schlafsäcken gefangenhielt. Die Schwierigkeiten eines Marsches über Schnee und Eis sind bei ungenügendem Licht in der Tat unüberwindlich.

Wenn das Licht durch Wolken oder Nebel abgeblendet wird, wirkt es auf der stumpfweißen Schneefläche keine Schatten, und diese scheint infolgedessen dem Auge vollkommen eben zu sein. Wie oft, wenn wir dachten, auf ebenem Boden zu marschieren, fielen wir unversehens fast einen Meter tief. Unter solchen Umständen waren die Augen außerordentlich angestrengt. Ist die Sonne verdeckt, und das Wetter unsichtig, ist man der Gefahr der Schneeblindheit ausgesetzt, jener schmerzlichen Krankheit, mit der wir alle auf der Reise nach dem Süden nur zu sehr Bekanntschaft machten. Das einzige Schutzmittel ist die Schneebrille, aber bei der angestrengten Arbeit an den Schlitten schwitzt man und die Gläser laufen sofort an. Wenn man sie zum Reinigen abnimmt, blendet der Schneeglanz empfindlich, und die einzige Hilfe besteht darin, in das Zelt zu gehen, das aus einem grünen, den Augen sehr wohltuenden Stoff bestand.

In der Nacht zum 8. klärte sich das Wetter auf, und wir entdeckten, daß wir in einem förmlichen Nest von Spalten lagerten. Marshalls und Wilds Zelt stand gerade am Rande einer Spalte, die sie vorher gar nicht wahrgenommen hatten. Wir waren froh, daß trotz des viertägigen Schneetreibens bei 31 Grad Kälte die Ponys den Appetit nach warmem Futter nicht verloren hatten, wünschten aber aufbrechen zu können, um nach einigen guten Märschen wirklich zufrieden zu sein.

Die Luftlinie vom Winterquartier zum Pol beträgt 1200 Kilometer. Davon hatten wir erst 82 zurückgelegt. Daß ein Polarforscher in seiner Ausrüstung auch eine gehörige Portion Geduld haben muß, steht außer Zweifel, und als wir in den Schlafsäcken lagen und uns nach dem Weitermarsch sehnten, ohne die Möglichkeit dazu zu haben, mußten wir unserm Vorrat große Geduldportionen entnehmen.

Am Morgen des 9. November herrschte schönes, ruhiges, klares Wetter. Sobald wir die Schlitten aus dem Treibschnee ausgegraben und gefrühstückt hatten, suchten wir einen gangbaren Weg durch das Spaltengewirr zu finden. Wir waren recht erfolgreich, Spalten zu finden, denn wir konnten alle Sorten sehen, von engen Rissen bis zu unheimlichen Abgründen, deren Boden nicht zu erblicken war. Aber einen Weg hindurchzufinden, ging über unsere Kräfte.

Wir mußten der Vorsehung unser Schicksal anheimstellen. Nachdem wir aufgebrochen waren, kamen wir ohne Schwierigkeit über die ersten Spalten. Mit einmal verschwand Chinaman urplötzlich in einer parallel unserm Weg laufenden Spalte. Adams versuchte ihn herauszuziehen; er gab sich alle Mühe, aber erst als Wild und ich unsere Schlitten verließen und an Chinamans Schlitten zogen, gelang es dem Pony, auf festem Eise Fuß zu fassen. Einen Meter weiter, und mit der Reise nach dem Süden wäre es ein für allemal zu Ende gewesen. Die meterbreite Spalte öffnete sich nach unten in eine große bodenlose Tiefe; dort wären das Pony, das ganze Kochgerät, die Biskuits und die Hälfte des Petroleums und möglicherweise auch Adams spurlos verschwunden.

Aber gerade, wenn die Lage am hoffnungslosesten scheint, tritt oft plötzlich eine Besserung ein. Wir hatten bald die letzte Spalte hinter uns und konnten auf rasch sich bessernder Oberfläche den Weitermarsch fortsetzen. Von der zwischen uns und unserm Ziel liegenden Strecke hatten wir tagsüber 23 Kilometer hinter uns gebracht und wir gingen des Abends recht befriedigt zur Ruhe. Leider wurde diese durch das Unglückspony Quan gestört. Es hatte den Nieren seiner Schutzdecke abgefressen, und Grist und Soks kämpften um die Decke. Die Neigung mandschurischer Ponys, merkwürdiges Zeug zu fressen, hat sicher ihre Nachteile.

Solche Vorfälle mögen geringfügig erscheinen, aber für uns bedeuteten sie Arbeit durch die notwendige Ausbesserung des Schadens. Nach einem ermüdenden Tagemarsch ist einem jede unerwartete Arbeit unwillkommen.

Zu unserer Ueberraschung entdeckten wir an diesem Tage die Fährte eines Adelspinguins. Es war ein Geheimnis, wo das Tier hergekommen sein mochte. Anscheinend hatte es einen langen Weg auf dem Bauch zurückgelegt, denn zwischen dem Wasser und der Stelle, wo es Futter geben konnte, lagen mindestens 80 Kilometer. Ich vermute, daß dieser Pinguin eine besonders abenteuerliche Veranlagung hatte.

Bei gutem Wetter erreichten wir bald das Depot, wo 76 Kilo Ponyfutter aufgestapelt waren. Unser eigener Appetit war viel zu groß im Verhältnis zu dem, was uns zustand. Wer nie kennengelernt hat, was ausgeshungert sein heißt, wird einen Anstoß daran nehmen, daß wir Pferdefleisch genießen sollten, sobald die Ponys ihre Aufgabe gelöst hatten. Bis dahin wurden sie so freigebig gefüttert, wie es für uns selbst nicht in Betracht kommen konnte.

*

Wenn die Rosen blüh'n!

Erst der Monat Juni entfaltet den vollen Zauber der Natur und wandelt die Erde in ein Paradies.

Aus dem Garten schwebt balsamischer Rosenduft durchs geöffnete Fenster ins Zimmer. Er steigt über die Zäune und Sträucher, schwängert die Luft der Straßen und verbindet sich mit den vielen anderen Wohlgerüchen aus entfalteten Blumenkelchen zu einer oft so schwülen Duftmischung, daß Menschen mit schwachen Nerven Kopfschmerzen davon bekommen. Selbst die Kirchhöfe haben sich jetzt in reizvolle Rosengärten verwandelt und bieten einen Anblick von oft entzückender Schönheit. Zur Rosenblüte gesellt sich der stark gewürzte Jasmin, bis dann die Linden ihre weichen Duftschleier verbreiten. Levkoy und Reseda, Nelke und Ziertabak stehen ebenfalls in Vorbereitung. Dazu kommen noch die vielen Blumen des Gartens, die mehr ihrer Formen- und Farbenschönheit als ihres Duftes wegen geschätzt werden. Die stolze Schwertlilie, der die weiße Lilie folgt, schmückt die Beete. Allerhand Sommerblumen entwickeln ihren Flor. Der rote Klatschmohn leuchtet schon von weitem und nickt beim sanftesten Lüftchen kokett zu. Ueppig rankt der wilde Wein an den Zäunen und Mauern. Lebhaft leuchten die Fenstersimse der Häuser im strahlenden Weiß und Rot der Pelargonien oder Fuchsien. Amselgesang und Schwälbchens Melodie erfüllen die laue Sommerluft. Die Springbrunnen rauschen geheimnisvoll. Und hinter den Sträuchern hockt Gott Amor und spannt den gefährlichen Bogen, um ein schweigsam einherwandelndes Pärchen noch fester und inniger zu verbinden. Ist doch die Rosenzeit nun einmal dazu da, daß jeder Hans sein Gretchen findet.

Draußen aber, im Freien, sind die Wiesengelände zu reizvollen Perserteppichen geworden; nicht gerade ganz echt, aber dafür um so frischer. Die blaue Glocke läutet übers Feld und die Marguerite sieht uns mit ihren großen Sternaugen an. Die Federnelke wippt aus den hohen Grashalmen hervor und der rote Sauerampfer flackert gleich Stichflammen aus dem gleißenden Grün. Weiterhin rauscht schon die Sense durch diesen Reichtum, und der Duft frisch gemähten